

Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen, oder Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbststudium von Herrmann v. Keyserlingk, Dr. der Philosophie. Leipzig, bei C. F. Hartmann. 1835. VIII und 165 S.

Lange genug ging die Aesthetik — unmündig, eines innern Haltes ihres Gesamtwesens entbehrend an der Hand der Empirie — dieser Mutter alles Wissens. Noch immer gebracht es ihr, so sehr sie auch durch den Geist scharfsinniger Männer — wie Winkelmanns, Lessings und Anderer, in ihrer rationell-selbstständigen Entwicklung gefördert werden mochte, an einer absolut-nothwendigen, allgemein gültigen, wahrhaft wissenschaftlichen Grundlage. Erst den Studien eines Baumgarten, du Bos, Batteur, u. gelang es, die durch eine emsige und schwierige Abstraktion gesammelten Elemente der Schönheit in einem Punkte zu centralisiren, der erst seine eigentliche Verklärung erhielt, als die hellen Lichtstrahlen der Kant'schen Philosophie alle Räume des Wissens erleuchteten und eine Welt von Erscheinungen und Wirkungen auf die menschliche Seele wie Radien zu einem Brennpunkte zurückleiteten. Allein auch in diesem psychologischen Sonnenreiche würde die ästhetische Wissenschaft mit ihren Ansprüchen auf die Realisirung eines hohen, vollendeten Ideals nicht ihre Urheimat finden, wohl in dem gegenwärtigen Conflict der Philosophie mit der Religion dieselbe wieder aus den Augen verlieren, gelänge es ihr nicht, durch einen innigen Bund mit der letzteren den andern, nun offenbar schwächeren Theil gleichfalls zum friedlichen, innigen Anschließen zu nöthigen. Hiermit glauben wir nicht nur den Standpunkt, von dem aus der Herr Verfasser an sein vorliegendes Werk ging, sondern auch die Stufe bezeichnet zu haben, welche die Aesthetik gegenwärtig zu besteigen und in einer, ihren Richtungen und Bestrebungen nach jenen Resultaten keineswegs analogen Zeit eine neue Epoche zu beginnen im Begriffe ist. Schon durch „seine Wissenschaft vom Menschengesichte“*) hat der Herr Verfasser die erhabene Idee beurkundet, die Philosophie mit dem Christenthume zu

versöhnen. Das schöne und hohe Ziel, welches er sich dort vorgesetzt, er ringt ihm auch hier nach, und dieß mit dem frommen Eifer eines Gläubigen und mit der Kraft und Würde eines überzeugungsvollen Weisen. Er ist transcendental im weitesten, und Christusbegeisterter Theologe im strengsten Sinne. Um den Begriff, das Wesen des Schönen darstellen zu können, geht er unmittelbar von einem allvollkommenen, allvernünftigen und allliebenden Urgrunde der Welt — von Gott — aus, erhebt den Menschen bis zu dieser Urquelle aller Wesensbestimmungen, faßt, betrachtet, ja durchdringt ihn mit dem mächtigen Blicke eines Sehers, und siehe, die Kunst offenbart sich ihm mit ihrem heiligen Probleme: „das wahrhaft Vollkommene und Schöne, d. i. die Einheit und vollkommene Uebereinstimmung des geistig Vollkommenen und Schönen, sinnlich darzustellen, damit im Menschen das Bewußtseyn und Anschau'n von seiner wahren Wesensbestimmung und der Nothwendigkeit, sie zu verwirklichen, d. i. die Idee des Vollkommenen und Schönen unmittelbar und plötzlich in ihrer Ganzheit und Klarheit hervorgezufen werde.“ Und nun, das Ideal des Schönen und Vollkommenen unverrückt vor den Augen, verkündet er seine Lehre weiter: „Weil das Erkennen und Wissen vom Vollkommenen und Schönen und die unmittelbare Ausführung und Bergegenwärtigung desselben nothwendig Eins sind: so kann die ästhetische Wissenschaft keine andere, als die theoretisch-practische Disciplin bedingen.“ Somit tritt diese Wissenschaft in einer neuen und vollständigen Verfassung in die Reihe ihrer übrigen erhabenen Schwestern, und inniger schauten wir sie nie mit der Ethik vermählt, als eben jetzt, wo schön und sittlich Eins geworden sind und Schiller nimmer nöthig hätte, den nützlichen Einfluß ästhetischer Sitten auf die Moralität einem Aufsatze über deren „Gefährlichkeit“ gegenüber zu behaupten. Der Herr Verfasser lehrt uns die Weihe der Kunst, die himmlisch ist; denn sie verbildlicht die harmonische, dem Menschen zwar auf seinem irdischen Standpunkte nicht mögliche, aber im Zustande einer nothwendiger Weise unsterblichen Fortdauer realisirbare, geistig-körperliche Vollendungseinheit. Von Keyserlingks oberstes Gesetz des Schönen, vom Allgemeinen an alle Kunstformen

*) Erschienen 1829 bei Schlegel in Berlin.